

IX.

Der Mönch.

Als die Ritter und Knappen mit dem Schweinehirten an der Spitze auf dem Meierhose erschienen, liefen Knechte und Mägde von den Feldern und aus den Ställen herbei und glockten die Herren in ihren kostbaren Rüstungen an. Wie aber erstaunten sie, da sie vernahmen, daß der Sauhirt ein mächtiger Graf aus dem bergischen Lande sei, der freiwillig so niedere Dienste verrichtet habe, um dem Herrn wohlzugefallen. Wohl hatten sie ihn immer für einen absonderlichen Menschen gehalten, der mehr wisse und kenne, wie ihrer eins und in der Furcht des Herrn seine Tage verbringe, aber so hoch hinauf hatten sich ihre Gedanken doch nicht ver-
stiegen.

Als auch der Pächter diese Wundermähr vernahm, ergriff ihn ein Schrecken, daß er den Hirten so schlecht gehalten und ihm weder Lohn noch Kost, sondern nur ein elendes Kleid gegeben hatte. Er beugte sein Knie vor dem Grafen und ersuchte Vergebung. Eberhard aber schalt ihn und nannte ihn einen Narren, daß er so viel Aufhebens von seinem Sauhirten mache.

Der Pächter lief in's Kloster und erzählte dem Abt, welch einen vornehmen Sauhirten er sieben Jahre lang gehabt habe. Der Abt glaubte, sein Pächter sei plötzlich übergeshnappt und hatte nicht übel Lust, ihn in eine Zelle einsperren zu lassen, bis sein Verstand zurückkehre. Aber der Pächter bestand auf dem, was er gesagt hatte und beschrieb die Ritter und Knappen so genau, daß der Abt sich entschloß, mit eigenen Augen zu schauen.

Er kam noch zeitig genug, um zu sehen, wie die Ritter und Knappen sich tief vor dem Hirten verneigten, in größter Ehrfurcht Abschied nahmen und dann hinweg trabten.

Er redete Eberhard in tiefer Unterwürfigkeit an und war erstaunt, in ihm nicht allein einen hochgeborenen Grafen, sondern auch einen tiefgelehrten und sehr frommen Mann zu finden. Lange führte er mit ihm ein

Gespräch über göttliche Dinge und über den damaligen Standpunkt der Wissenschaften und fand, daß Eberhard überall ein Meister war.

„Eure Verborgenheit,“ sagte er, „ist nun nicht länger zu bewahren; die Knechte des Hofes staunen euch wie ein Wunder an, und die Mähr eurer hohen Geburt durchfliegt wie ein Pfeil die Gegend. Wenige Tage werden hinreichen, euch meilenweit in Aller Munde zu bringen und die Menschen von Nah und Fern herbeizuziehen, um euch zu sehen. Ihr werdet dem Herrn nicht mehr ungestört dienen können und eure Tage werden getrübt und verdunkelt werden. Da ihr aber auch nicht in euer Land zurückkehren wollt, so mache ich euch den Vorschlag, hinter die Mauern meines Klosters zu flüchten, um dort den Frieden zu bewahren, den die Pilgerfahrt und diese stillen Wälder eurem Herzen gaben.“

„Wohl wäre das mein sehnlichster Wunsch,“ gab Eberhard zur Antwort, „aber ich halte mich nicht würdig, das geistliche Gewand zu tragen, zumal hier, wo meine Hand einst so viel Blut vergoß.“

Der Abt aber sprach: „Dieser eurer Schuld seid ihr vom Papste losgesprochen, eure Weisheit und Demuth aber überstrahlt die unserer meisten Mönche und so mögt

ihr glauben, daß ihr Gott ein wohlgefälliges Werk thut, wenn ihr Mitglied des Conventes werdet."

Da neigte sich Eberhard vor dem Abte, fügte sich in dessen Willen und ging mit ihm zum Kloster, wo die Ordensbrüder, ungläubig wie ihr Abt, den Hochgebornen mit großem Erstaunen in seiner Hirtenkleidung empfangen. Wenige Wochen des Lernens reichten hin, ihn für die Weihe vorzubereiten, die unter dem Zulaufe der ganzen Gegend mit Pomp und Feierlichkeit in derselben Kirche vollzogen wurde, wo Adolph in stiller Nacht die Waffengewache gehalten hatte. In dem neuen Ordenskleide leuchtete er allen Brüdern als ein hohes Muster der Frömmigkeit, woran sie sich erbauten und ihm nachahmten.

Als Gert zu Berge ankam und dem Grafen Adolph berichtete, daß sein Bruder Eberhard zu Morimond wiedergefunden sei, wo er auf einem Meierhose die Schweine hütete, ergriff diesen eine unaussprechliche Freude. Sogleich ließ er die Pferde satteln und ritt mit reichem Gefolge hinab nach Lothringen und an die Grenze der Champagne, wo er nach siebenjähriger Trennung seinen Bruder als Mönch im Kloster Morimond wiederfand. Wer beschreibt das Glück und die Freude, als sie sich nach so langer Zeit wieder sahen und in die Arme schlossen!

Adolph war am bewegtesten, das Wiedersehen wirkte um so erschütternder auf ihn, da er den Geliebten längst aufgegeben und als todt beweint hatte. Bei Gert's Nachricht hatte ihn der Zug des Herzens hinweggetrieben, aber immer hatte er noch nicht ohne allen Zweifel an die Wahrheit seiner Aussage glauben können. Jetzt aber hielt er ihn leibhaftig und körperlich in den Armen; eine Täuschung war nicht möglich. Zwar schob sich das Mönchsgewand zwischen sie wie eine trennende Scheidewand und er hätte ihn lieber hoch zu Rosse mit Rüstung und Panzerhandschuhen und funkelndem Schwerdte gesehen; doch er hatte ihn ja selbst, wie sollte er mäkeln um des Gewandes willen.

Keiner von ihnen konnte ein Wort der Mittheilung aus der übervollen Brust hervorbringen, die vor Freude zu zerspringen drohte; lange hielten sie sich stumm verschlungen umarmt, dann machte sich die Freude und Bruderliebe in einem Strome von seligen Thränen Luft, so daß selbst die Mönche und Abt Otto, welche um die Brüder herumstanden, die Rührung nicht unterdrücken konnten.

Der Abt bot Alles auf, was das Kloster vermochte, um den Grafen zu ehren und ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wie dankbar dieser aber auch die Bemühungen des Abts anerkannte, so fand

er doch keine Zerstreung darin, sondern fühlte sich nur in dem Beisammensein mit seinem Bruder glücklich. Eberhard mußte ihm die Geschichte seiner Pilgerfahrten immer wieder vom Neuem erzählen, wohingegen er diesem mittheilte, wie er seine Boten in alle Lande gesandt und ihn vergeblich gesucht habe; auch theilte er ihm die Ereignisse in der Heimath alle mit und hatte von seiner Gemahlin und seinen beiden Söhnen Adolph und Bruno, welcher letzterer zu Beider Freude jetzt Erzbischof von Cöln war, viel zu erzählen.

Verstehie Eberhard auch einen guten Theil seiner Bußübungen und that der Geißel und des häreren Hemdes absichtlich keine Erwähnung, so schien dem Bruder doch des Frommen zu viel geschehen zu sein und immer wieder von Neuem vergoß er Thränen über die niedrigen Dienste, die Jener freiwillig verrichtet, und die Entbehrungen, die er um Gotteswillen erduldet.

Der Mönch aber lächelte und sprach: „Kännstest du die Süßigkeiten solcher Uebungen, du würdest deine Thränen nicht unzeitig vergießen, sondern mich vielmehr glücklich preisen, daß mich der Herr würdigte, seinetwillen zu entbehren. Ich hoffe mit der tiefsten Inbrunst meines Herzens, daß auch dir der Staar gestochen wird, wenn der Herr das Auge deines Geistes reif dazu findet.“

Nachdem sie gegenseitig ihre Herzen ausgeschüttet hatten, drang Adolph in den Bruder, mit ihm nach Berge zurückzukehren und die Würde seines Standes wieder anzutreten.

Eberhard aber sprach: „Freiwillig habe ich dem Leben der Welt, dem Reichthum und der Macht entsagt, um in der Einsamkeit und der Entbehrung den Frieden des Herzens und die Ruhe der Seele zu finden, und jetzt, wo mich das Entbehren nicht mehr schmerzt, wo mir der Umgang mit Gott ein Bedürfniß geworden, jetzt sollte ich mich nochmals in jenen Strudel hineinstürzen, aus welchem ich nur mit Mühe das Leben des Geistes gerettet habe? Ein solches Verlangen würde ein schlechtes Merkzeichen deiner Bruderliebe sein. Kehre zurück, behalte Alles, was mir durch die Rechte der Geburt zugehört, regiere glücklich und sei deinen Unterthanen ein so guter Vater, wie du mir ein guter Bruder bist. Ueberdies bedenke, daß ich das Ordenskleid trage und daß mein Gelübde mir nicht erlaubt, zu thun, was den Sinnen schmeichelt oder dem Willen genehm ist.

Da wurde Eberhard tief betrübt und wandelte mit gesenktem Haupte im Klostergarten umher, weil er die Wahrheit jener Worte einsah und auf seinen Bruder für immer verzichten mußte. Schon wollte er sich mit

trauerndem Herzen zum Abschiede anschicken, als ihm ein glücklicher Gedanke kam. Er eilte zu Eberhard und sprach: „Wohl sehe ich, daß dein Gelübde ein heiliges ist, dem du nicht untreu werden darfst, ohne von Gott und deinem Gewissen gestraft zu werden; aber die Erfüllung desselben ist ja nicht an einen Ort gebunden — so komm denn mit mir in die Heimath und auf unser Schloß Berge, das du zu einem Kloster einrichten magst, um dort deinem Gelübde treu zu leben.“

Eberhard hatte häufig den Entschluß gefaßt, als Selbstverbannter die Orte zu meiden, wo er einst so glücklich gewesen, wo alle Erinnerungen seiner Kindheit so duftig blühten, dagegen sein Leben an der Stätte zu verbringen, die ihn immerfort an das vergossene Blut mahnen mußte; aber er gedachte jetzt, daß es lieblos sein würde, dem Bruder alles zu versagen und ihn mit blutendem Herzen heimziehen zu lassen, darum erklärte er sich nach langer Erwägung mit diesem Vorschlage einverstanden und beide gingen zum Abte Otto, dessen Genehmigung zu erlangen. Ungern sah dieser den frommen Mönch scheiden, aber er betrachtete es als einen Wink des Herrn, daß durch diese wunderbare Fügung von Morimond aus das zweite Kloster am Rheine ge-

gründet werden sollte und gab ihnen seine Einwilligung und seinen Segen.

Nun duldete es unsern Adolph nicht länger im Kloster und er drängte mit Ungestüm auf die Abreise, die dann auch bald erfolgte. Der ganze Convent begleitete sie eine Strecke Weges und der Pächter, bei welchem Eberhard die Säue gehütet, sein Weib, seine Knechte und Mägde kamen herbei, um dem frommen Mönche die Hände zu küssen und sich seinen Gebeten zu empfehlen.

Mit Blitzesgeschwindigkeit hatte sich rings im Lande die Kunde verbreitet, daß der Bruder des wunderbaren Mönchs gekommen sei, um denselben nach Deutschland zurückzuführen; deshalb liefen auf allen Wegen die Neugierigen zusammen, das Bruderpaar zu sehen und ihnen eine Strecke zu folgen.

Am Rheine hatte Gert mit begeisterten Worten die Heiligkeit seines Herrn Eberhard geschildert, so daß das ganze Land in freudiger Erregung seiner Rückkehr harrete. Ihre Heimkehr glich dem Krönungzuge eines gewaltigen Kaisers, denn da war keine Hütte im ganzen Lande, deren Bewohner nicht herbeiströmten, den frommen Vater Eberhard zu sehen und sein Gewand oder seine Hände zu küssen.

Bererst ging der Zug nach Altena, wo der längst als todt Beweinte von seiner frommen Schwägerin Meide und seinem Neffen Adolph mit großer Freude empfangen wurde. Unübersehbare Massen braver Westphalen hatten sich vor der Burg versammelt, den geliebten Landesvater und den verloren geglaubten Eberhard zu sehen; auch Erzbischof Bruno fand sich auf dem Schlosse ein, seinen Oheim und Lehrer in warmer Liebe zu umarmen.

Eberhard aber sehnte sich nach der Ruhe und dem Klosterleben und Adolph drang vergebens in ihn, noch einige Zeit auf seinem Schlosse zu verweilen. Da er nun sah, daß alle Bitten vergeblich waren, ließ er eine Urkunde aufsetzen, worin seinem Bruder das väterliche Schloß, die Burg Berge im Dhünthale mit hinreichenden Grundstücken und Renten zur Errichtung eines Klosters zugesagt wurde; auch vermochte er die fromme Gifela, die Gemahlin seines Veters, des Landgrafen Sozzo, daß diese ihm den Berg des heiligen Georg mit den dazu gehörigen Grundstücken zu demselben Zwecke abtrat.

Auf dem Schlosse Berge wurde nun gezimmert und gemauert, wie es die haultichen Veränderungen nothwendig machten. Tag und Nacht ruhten Hammer und

Meißel nicht, bis aus der väterlichen Burg ein Kloster geworden war.

Eberhard hatte dem Abte Otto von Morimond geschrieben, daß das Gebäude seiner Vollendung entgegengehe und des Abtes und einer Anzahl Mönche harre. Otto fand von allen Mönchen aus Morimond keinen so würdig, Abt des neuen Klosters zu werden, als Eberhard, den Stifter desselben; doch lehnte dieser die Würde in bescheidener Demuth mit Bestimmtheit ab, da er glaubte, so hoher Ehren nicht werth zu sein und überdem befürchtete, im Drange der vielen Geschäfte dem Gebete nicht genugsam obliegen zu können. Otto schickte nun den Abt Berno, einen gebornen Franzosen, nach Deutschland und mit ihm zwölf Brüder, welche die Zellen des neuen Klosters bewohnen und ihre Seelsorge durch die bergischen Thäler verbreiten sollten.

Es war am 23. August des Jahres 1133, als Eberhard im weißen Gewande des Cisterzienser-Ordens an der Spitze der 12 Mönche einzog. Erzbischof Bruno weihte das Kloster, dieselben Räume, in denen wir ihn als Jüngling der Wissenschaft obliegen sahen, unter großen Feierlichkeiten ein und nannte es: Das Kloster der heiligen Maria zu Berge.

Das Geräusch des hohen Festes wich bald der klösterlichen Stille und den geistlichen Uebungen in Gebet und Betrachtungen, so wie der Erfüllung guter und nützlicher Werke. In allen diesen Punkten strahlte Eberhard als ein Muster und eine Leuchte der Frömmigkeit seinen 12 Brüdern voran, und keiner war darunter, der ihn nicht wie einen Vater verehrte.

Graf Adolph sah diese Inbrunst der Andacht nicht ohne Rührung, und zuweilen überkam ihn selbst eine Anwandlung heiliger Empfindung und stiller Gottesverehrung, die sich um so mehr ausbildete, als er den geliebten Bruder nur ungern und auf kurze Zeit verlassen mochte. Um immer das Vergnügen seiner Gegenwart zu genießen und sich nie mehr von ihm trennen zu dürfen, übergab er endlich die Regierung seines Landes seinem Sohne, legte Schwerdt und Harnisch auf den Altar und zog das weiße Mönchsgewand an, welches sein vielgeliebter Bruder trug.

Wie glücklich fühlte er sich nun, daß er immerfort mit Eberhard vereinigt, an dessen Uebungen der Gottseligkeit theilnehmen konnte. Als einfache Mönche, die trotz ihres hohen Ranges vor keinem der übrigen Brüder etwas voraus haben wollten, wohnten sie in der engen

Zelle, schliefen auf dem harten Lager und sangen und beteten zusammen im Chöre.

Zuweilen, wenn ihre Augen aus dem Fenster ihrer Zelle hinabschauten in das Thal und über die einschließenden Berge, fragte Eberhard: „Mein geliebter Bruder, würdest du dieses Mönchsgewand und deinen innern Frieden jetzt noch umtauschen gegen die Herrschaft über Land und Leute, gegen ein bluttriefendes Schwerdt, eine tödtende Lanze und ein schwerfälliges Kleid von Eisen, um unter wüstem Kriegsgeschrei in Blut zu wandeln?“

„O mein Bruder“ antwortete dann Adolph, „der Herr hatte mich mit Blindheit geschlagen, aber er hat mir, wie einst Saul, das Licht der Augen wieder gegeben, um das einzig Gute und Wahre zu erkennen. Ich würde dieses weiße Habit nicht mehr vertauschen und wäre es auch um die Krone unseres Freundes Lothar, der mit seinem Kaisermantel nicht so viel Erde bedecken kann, daß er sorgenfrei eine einzige Nacht darauf schlafe. Wir aber fühlen uns glücklich im Beisammensein und im Dienste des Herrn.“

Der Reichthum des Klosters nahm durch Schenkungen von Wald, Grundstücken und ganzen Höfen außerordentlich zu, und es gab kein Kloster weit und breit, das solche Besizthümer aufweisen konnte. Fürsten, Kaiser

und Könige thaten ihre Hand auf, das Kloster zu beschenken, weil, wie die Geschichte ausdrücklich sagt, der Convent durch seine außerordentliche Frömmigkeit jeden Besucher erbaute. Der Ruhm des Klosters reichte so weit, daß er selbst zu den Ohren des damaligen Papstes Innocenz II. drang, der es in seinen Schutz nahm und dessen Besitzungen und Einkünfte bestätigte.

Ein harter Verlust aber sollte die beiden Brüder auch in ihrer Abgeschiedenheit treffen: Erzbischof Bruno war dem Kaiser Lothar so unentbehrlich geworden, daß er ohne dessen Rath und Zustimmung fast nichts unternahm und ihn häufig um seine Person haben mußte. Da es nun geschah, daß Anacletus dem Papste feindlich entgegentrat, ihn mit Krieg und Brand überzog, um den heiligen Stuhl an sich zu reißen und den rechtmäßigen Papst zu verdrängen, schrieb dieser ein Concilium nach Clermont in Frankreich aus und ließ Lothar wissen, daß er seines Schutzes bedürfe und deßhalb nach Deutschland kommen würde, ihm seine Beschwerden vorzulegen. Der Kaiser sagte vorläufig seinen Beistand zu und nachdem er die Dänen und Slaven gezüchtigt, sandte er den Bischof Gesebrecht von Münster zum Papste nach Clermont und ließ ihm seine Ankunft melden.

Der Papst und der Kaiser verfügten sich darauf in Begleitung vieler Großen und geistlichen Würdenträger nach Lüttich, wo der Kaiser abermals Hülfe versprach. Auf dem darauf folgenden Concilium zu Mainz wurde der Heerzug nach Italien geregelt, dann zogen der Kaiser und der Papst hinab nach Cöln, wo damals Bruno Bischof war*). Hier trennten sie sich, nachdem sie verabredet, wo sie in Italien zusammenstoßen wollten.

Jener Heereszug nach Italien wurde von Lothar für den Papst günstig ausgeführt; aber Innocenz sollte noch keine Ruhe haben, denn es begab sich, daß der Normännische König Roger von Apulien Italien eroberte und den Papst (1136) gefangen nahm. Nun nahm Lothar abermals einen Heerzug nach Italien vor und Erzbischof Bruno mußte ihn begleiten.

Der Kaiser eroberte eine Stadt und Festung nach der andern und befand sich im Jahre 1137 zu Barri in Apulien, um dort das Pfingstfest zu feiern, als Bruno von einer bössartigen Krankheit ergriffen wurde und starb. Einige Schriftsteller sagen, der Kaiser habe seine Eingeweide in einen bleiernen Sarg einschließen und nach

*) Wir erwähnen des Obigen, weil es an und für sich schon einen Werth hat, zu erfahren, daß ein Papst um jene Zeit in unserer Nähe war.

Altenberg bringen lassen, wo sie beigesezt worden seien, andere behaupten, sein Körper sei zu Barri in der St. Nicolaikirche beerdigt worden. Das Letztere hat am meisten Wahrscheinlichkeit für sich.

Kam aber auch sein Leib nicht nach Berge, so doch die Kunde von seinem allzufrühen Ableben, welche die beiden gräflichen Mönche in die tiefste Betrübniß versetzte und das ganze bergische Land in Trauer und Wehklagen. Mit allem Pompe, den das Kloster aufzubieten vermochte, wurde ihm eine Leichenfeier zu Berge veranstaltet und die Räume des ehemaligen Grafenschlosses wimmelten jetzt einmal wieder von Rittern und Knappen.

Adolph und Eberhard aber, welche glaubten, daß sie der ganzen Welt abgestorben seien, fühlten, daß es noch immer Fäden gab, die sie an's Leben banden, ja sie wurden erst recht inne, daß mit der Liebe zu Gott auch die Menschenliebe empornwächst. Gebet und Ergebung machten auch diese tiefe Wunden verharrschen und der heilige Friede senkte sich wiederum auf diese beiden Zwillingsherzen, als nach dem Tode Lothars Konrad von Hohenstaufen, der neue Kaiser, zum Schwerdte griff, und überall in den deutschen Landen die Kriegslöhe wieder hoch aufflackerte.